



Geheimerath Dr. A. F. A. Diel.

zu Dietz a. L.

1756 - 1839

Zur Geschichte des Obstbaues im Nassauischen.

II.

Friedrich August Adrian Diel.

Mit dem Portrait desselben.

Ist geb. 1756 am 3. Februar zu Gladenbach bei Giessen im Darmstädtischen und war der Sohn des Apothekers und Landhauptmanns Caspar Ludwig Diel daselbst. Er studirte 1775—78 zu Giessen und 1778—80 zu Strassburg, wo er zugleich als Prosektor fungirte, erlangte am 20. Juli 1780 zu Giessen die Medicinische Doktorwürde und ward 1782 fürstl. Hessen-Darmstädtischer Amtphysikus von 50 Ortschaften im Amte Gladenbach und Biedenkopf mit dem Sitz in Gladenbach. Im Jahr 1786 folgte er einem Rufe nach Wetzlar, indem er die Stelle eines Hausarztes in der, von allen Edeln hochgeachteten gräfl. Familie v. Spauer daselbst annahm. Diese Stellung gewährte ihm mehr Gelegenheit und Musse zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung. Wetzlar war damals noch der Sitz des Reichskammergerichts und — wie bekannt — der Wohnsitz vieler hohen Adelligen und gebildeten Beamtenfamilien. Das Leben unter und der Verkehr mit denselben war für einen strebsamen jungen Mann sehr anziehend und bildend. Am 11. Jan. 1787 verheirathete er sich mit Dorothee Andriette Christiane, Tochter des Amtmanns Joh. Gottfr. Scriba zu Königsberg in der Wetterau.

Diel war — wie die damalige Zeit es erforderte — ein guter Lateiner. Der Aufenthalt in Strassburg hatte ihm Gelegenheit geboten, sich mit der französ. Sprache vertraut zu machen, zumal gewisse Fächer seiner Wissenschaft dort in derselben gelehrt wurden. In Wetzlar erkannte er die Nothwendigkeit, sich auch mit der englischen Sprache zu befassen, zunächst im Hinblick auf die Fortschritte Englands in der Medicin, weil er die Schriften der englischen Autoren in den Original-Ausgaben lesen wollte. Vielleicht steuerte er damit auch schon auf seine spätere Stellung eines Badearztes los. Sicher ist, dass er in Wetzlar — wo er von der vornehmen Welt häufig über die Wahl eines Badeorts consultirt wurde — den Grund zu seinen balneologischen Studien gelegt und viele medicinische

Schriften aus anderen Sprachen in's Deutsche übertragen hat. Die Bücherverzeichnisse aus dieser und der späteren Zeit weisen von Diel nach: 34 Bände medicinischer Schriften aus dem Englischen, 11 Bände aus dem Französischen und mehrere aus dem Lateinischen.*)

Kein Wunder, dass sein Ruf, den er schon als ausübender Arzt in Oberhessen und Wetzlar genossen, sich weiter verbreitete. Die Folge davon war, dass er im April 1790 von dem fürstl. Oranischen Ministerium im Haag zum Brunnenarzte von Bad-Ems und Physikus der Grafschaft Diez berufen wurde. Als letzterer nahm er seinen Sitz in Diez, als ersterer war er verpflichtet, während der Badesaison im Sommer in Ems zu wohnen. Diez und Hadamar waren damals noch Oranisch. Diel bekam also durch seine Stellung hier Beziehungen zu den Oranischen Beamten und zu Holland.

Aerzte, die — wie er — fünf Jahre auf ihre akademischen Studien verwendet, hierauf 8 Jahre in verschiedenen Kreisen prakticirt und zugleich ihre Bekanntschaft mit der in- und ausländischen Literatur bewiesen hatten, waren damals in Deutschland noch selten.

Ems war zu jener Zeit noch nicht, was es heute ist. Waren die Quellen dieses Badeortes auch schon lange bekannt, so waren sie doch noch weniger besucht. Diel hat ihren Ruf durch ganz Deutschland und Europa begründen helfen. Er war der erste wissenschaftlich gebildete Arzt, der die Eigenschaften der Emser Thermen und ihre Wirkung auf die Leiden des menschlichen Körpers gründlich in's Auge fasste und mit Fleiss und Geschick seine Erfahrungen hierüber zur Geltung zu bringen wusste.

Diel's Schriften „für angehende Aerzte“:

„Ueber den Gebrauch der Thermalbäder in Ems.“ Frankf. a/M. 1825 und
 „Ueber den innerlichen Gebrauch der Thermalquellen in Ems.“ Frankfurt a/M. 1832,

machten Epoche. Sie waren die ersten und längere Zeit einzigen Bade- und Brunnenschriften über Ems. Diel war — wie Zeitgenossen von ihm noch bezeugen — „der Abgott der ganzen Umgegend“ und

*) Eine Zusammenstellung von Diel's sämtlichen Medicinischen Schriften — Originalien wie Uebersetzungen — findet sich in Dr. L. Spengler's „Geheimrath Dr. Diel. Eine biographische Skizze“, welche gelegentlich der Enthüllungsfest der Diel'schen Denkmals am 12. September 1860 zu Bad-Ems (als Manuskript gedruckt) an die zahlreichen Festgenossen vertheilt wurde, aber im Buchhandel nicht erschienen ist.

„sein Wort galt als Orakel.“ Ein späterer Nachfolger von ihm, Brunnenarzt in Ems und Schriftsteller über Ems (Hofrath Dr. Spengler) sagt von dem letzteren der oben angeführten Werke: „Es ist ein Buch, das alles enthält, was der Arzt über Ems zu wissen braucht und bezeichnet Diel als „Hippocrates von Ems“*)

Vielleicht werfen die verehrlichen Leser aber hier die Frage auf: Was kümmert uns der Ruf, den Diel als Arzt genossen? Wir interessiren uns nur für ihn, sofern er Pomologe war.

Hierauf dient als Antwort: Diel's medicinische Studien, wie seine Stellung und Wirksamkeit im ärztlichen Berufe haben seine Bemühungen in der Pomologie wesentlich stützen und fördern helfen.

Bei dem gebildeten Arzte setzen wir naturwissenschaftliche Studien voraus, also mehr oder weniger gründliche Kenntnisse von den organischen Wesen. Dahin zählt unter anderen auch die Pflanzenkunde (Botanik), wovon die Pomologie nur ein specieller Ausläufer ist.

Und welche persönliche Beziehungen erboten sich dem Arzte, der von Jugend auf zur Obstkultur und Obstkunde sich hingezogen fühlte, in den Bezirken seiner verschiedenen Wohnsitze: Gladenbach, Wetzlar, Diez und Ems? Diese Orte liegen — wie für pomologische Beobachtungs-Stationen ausgewählt — in bestimmten Distanzen im obstreichen Lahnthal. Ems — kaum 1½ Stunden von der Mündung der Lahn in den Rhein gelegen — öffnete Diel auch den Blick in die Obstpflanzungen des nahen Rheinthals.

Ich habe Diel noch persönlich gekannt und kann bezeugen, dass er bei seinen ärztlichen Touren durch Stadt und Land an keinem Obstbaume gleichgiltig vorüberging, wenn derselbe ihm etwas Bemerkenswerthes darbot. Ich erinnere mich, und habe es oft von Anderen bestätigen hören, wie man von allen Seiten seiner Liebhaberei entgegenkam; wie Beamten, Geistliche, Lehrer, Bauern, Gärtner, Gastwirthe, Posthalter etc. ihm eine Freude zu machen suchten, indem sie ihn auf Aepfel, Birnen und andere Obstsorten, die ihnen bemerkenswerth schienen, aufmerksam machten.

Die Gartendirektoren und -Inspektoren, die Baumgärtner, die Freunde und Gönner der Obstkultur im Lahn- und mittleren Rheingebiete, — sie waren auf dem pomologischen Felde ganz besonders seine Leute. Sie fühlten sich geehrt, in dem berühmten Arzte zu-

*) Vergleiche Dr. Ed. Spengler: „Geheimrath Dr. Diel. Eine biograph. Skizze.“ S. 6 und S. 8.

gleich einen so hervorragenden Repräsentanten ihres — von Anderen vielleicht über die Achsel angesehenen — Berufes zu erkennen und boten alles auf, ihrer Sympathie für den Vertreter ihres Faches oder ihrer Liebhaberei durch freundliches Entgegenkommen offenen Ausdruck zu geben. Zu der grossen Zahl dieser Verehrer, die sich über ganz Deutschland und Europa verbreitete, zählten in der nächsten Wirkungssphäre Diel's: Hofgärtner Schulz in Schaumburg, Hofgärtner Zeyher in Wied-Runkel, Hof-Gartendirektor Seidel in Weilburg (vordem in Thal-Ehrenbreitstein bei Coblenz und im Churfürstl. Garten zu Engers a. Rhein), der Gartendirektor Lenné in Coblenz, Justizrath Raht in Nassau, Professor Crede in Marburg und Hofkammerrath Frensdorff in Dillenburg. (Von seinen Beziehungen zu den weiter entfernt, wohnenden pomologischen Freunden, Garten- und Obstbaugesellschaften, Handelsgärtnereien etc. weiter unten.)

Was thut man nicht einem Arzt zu Liebe? und erst einem so gefeierten Arzte, wie Diel?

Auch die Kurgäste in Ems suchten ihn auf jede Weise zu gewinnen und — wenn er ihnen ärztlichen Beistand geleistet — durch Uebersendung von Früchten, Edelreisern oder Bäumchen sich erkenntlich zu zeigen, eventuell sich in gutem Andenken zu erhalten. Die Stellung in Ems eröffnete ihm Bekanntschaften und Bezugsquellen nicht nur aus allen Gegenden Deutschlands, sondern weit über die Grenzen Deutschlands hinaus: aus Holland, Frankreich, England, Russland und selbst aus der Türkei.

Diel's Baumschule in Diez.

Schon als Physikatsarzt in Oberhessen hatte er vom ersten ersparten Gelde sich ein ansehnliches Stück Feld gekauft und dasselbe zu einem Obst- und Gemüsegarten angelegt.

In Diez ansässig geworden, gründete er in den 1790er Jahren daselbst eine Baumschule. Diese erwies sich aber bald zu klein. Im Jahr 1800 legte er die grössere an im Selhofer Feld neben dem städtischen Todtenhofe am Wege von Diez nach Oranienstein. Vergnügt über diese Erweiterung, gibt er seinen Freunden davon Nachricht. „Die fürstl. Rentkammer in Dillenburg,“ schreibt er, „hat mir hochgeneigtest ein schönes Stück Feld überlassen, worauf nach einem ganz systematischen Plan, um jeden Irrthum zu vermeiden, dieses Jahr eine grosse Baumschule unter meiner Direktion

angelegt wird und worinnen alle Sorten vom ersten und zweiten Rang stets vorräthig sein werden, sowohl für Hochstämme, als auch auf Quitten- und Johannisstämmen für Zwergbäume. Zweijährige hochstämmige Bäume sind auch einzeln schon in der kleinen Baumschule vorräthig.“*)

Nur was er selbst gezogen und beobachtet hatte, gab er ab. Wo sein Vorrath an verpflanzbaren Bäumchen endete, hörte die Lieferung auf. Mit anderen Worten: Diel gebrauchte seinen Credit nicht — wie andere Baumschulenbesitzer — zu einem Handel, wobei Bäume aus anderen Quellen bezogen und als eigenes Produkt mit Vortheil verkauft werden.

Was diese Baumschule — in deren Plan er beispielsweise beiläufig 300 Birnpyramiden als Mutterstämme vorgesehen hatte (D. V. 15) — für die damalige Zeit als ein Privatunternehmen geleistet, davon geben nicht nur Diel's pomologische Schriften, sondern auch manche unserer nassauischen Obstpflanzungen aus jener Zeit noch ein schönes Zeugniß; denn viele von den Sorten, welche Diel eingeführt und beschrieben hat, sind bei uns heimisch geworden. Die weiter unten folgende Zusammenstellung von den Sorten, die — aus der Nähe und Ferne bezogen — in Diel's Baumschule zu Diez kultivirt und beschrieben und dann nach allen Richtungen hin in Reiser und Bäumchen verbreitet worden sind, gibt ein ungefähres Bild von dem Dagewesenen, — und wenn Diel's Baumschule auch seit mehr als 30 Jahren nicht mehr existirt; so bleibt doch der Boden, auf dem Diel Bäume gezogen, d. h. das Material zu seinen Forschungen und Publikationen gesammelt, beobachtet und gesichtet hat, für die wissenschaftliche Pomologie ein geschichtlich geweihter, klassischer Boden.

Die Filiale Schaumburg.

Diel sah ein, dass er trotz der Erweiterung seiner Baumschule bald nicht mehr im Stande sein würde, die vielen Nachfragen nach Bäumchen und Reiser zu befriedigen. Um Reiser mit sicherer Be-

*) Vergl. Diel, Versuch einer systemat. Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten. Frankf. a. M. 1800. Heft III. S. 240. — Da ich dieses Werk von Diel noch öfter citiren werde, so will ich den langen Titel nicht mehr anführen, sondern dem Buchstaben D. (Diel) nur die Nummer des betreffenden Heftes in römischer und die Seitenzahl in deutscher Ziffer beifügen.

zeichnung der Sorten abgeben zu können, hatte er zwar in Diez ausser seiner grossen Obst-Orangerie in Töpfen und neben der eigentlichen Baumschule in seinem ansehnlichen Obst- und Gemüsegarten, wie in noch zwei weiteren Gärten auf dem Abhange über dem Todtenhofe, möglichst viele Muster- und Sortenbäume gepflanzt; aber damit wurde der Bedarf noch immer nicht gedeckt. Er benutzte daher seine Beziehungen zu der fürstl. Hof- und Gartenbauverwaltung zu Schloss Schaumburg, das bekanntlich nur 1 $\frac{1}{4}$ Stunde von Diez entfernt liegt, um für seine Absichten noch mehr Terrain zu gewinnen.

Mit dem damaligen Canzleidirektor Marchand und dem Hofgärtner Schulz war er sehr befreundet. Beide — von Diel angeregt — waren eifrige Beförderer der Obstzucht und von ihrer fürstl. Herrschaft beauftragt, Diel nach Kräften zu unterstützen. Es wurden daher in Schaumburg nicht nur Versuche mit Kernsaaten zur Erziehung neuer Sorten gemacht (D. XVIII. 162 und XXVI. 85), sondern auch die vorhandenen Bäume sämtlich revirdirt, was alt und abgänig war, ausgestockt und durch junge Nachzucht ersetzt, und was bleiben konnte — wenn die Früchte zu gering waren — abgeworfen und mit besseren Sorten in die Krone veredelt. Dann wurden alle noch unbepflanzten Wege im Schaumburgischen zu Obstalleen angelegt und ein, mehrere Morgen umfassender englischer Park nur mit Obstsorten bepflanzt. Diel spricht von einem „wahren Reichthum vom ausgesuchtesten Tafelobst“, der dem fürstl. Hause damit zuwachse und schliesst seine belobigende Anerkennung mit dem Wunsche: „Möchte doch dieses Beispiel viele Nachahmer finden und die englische Gehölztändelei verdrängen“ (D. III. 49 und 50).

So entstand in Schaumburg nach wenigen Jahren eine ziemlich grosse Zahl von Muster- und Sortenbäumen, die — mit Namen und Nummern versehen — in einem sorgfältig geführten Katalog eingetragen waren. Hier herrschte Ordnung und Sicherheit. Die Sorten, welche Diel in seinem eigenen Revier in Diez zu gewissen Zeiten nicht oder nicht in genügender Menge in Reisern abgeben konnte, waren in der Regel in Schaumburg zu haben. Mein alter Freund, der frühere Kunstgärtner, jetzt Rentner Ferd. Fischer in Wiesbaden, der zu jener Zeit Gärtner-Lehrling in Schaumburg war, klagt heute noch über die schweren Traglasten von Propfreisern,

welche er damals im Auftrage seines Principals Schulz auf seinem, damals noch zarten Rücken an Diel nach Diez habe tragen müssen. *)

Stand des Obstbaues im Lahnthal vor und zu Diel's Zeit.

Heutzutag hat jedes Dorf im Nassauischen — sofern der Obstbau in seiner Umgebung angezeigt ist — seine Gemeindebaumschule und muss nach Regierungsverfügung vom Jahr 1820 eine solche unterhalten. **) Die Pflege derselben liegt den Lehrern unter Controlle der Schulinspektoren und Verwaltungsbeamten ob.

Vor der Organisation des Herzogthums Nassau war das nicht so.

Die vorhandenen Obstanlagen zu erhalten und nach Bedürfniss zu erweitern, existirten da und dort kleinere Baumschulen von Privaten — namentlich in den fürstl. Hofgärten oder auch in den Gärten des begüterten Adels. Sie hatten meistens die Bestimmung, zunächst das eigene Bedürfniss ihrer Besitzer zu decken. Verkauft wurde daraus nur das, was für Andere übrig blieb. Das wussten die grössern Baumschulenbesitzer zu Cronberg, Seckbach, Bamberg, Zweibrücken, Metz etc., und Baumhändler durchstrichen unser Land, ihre Waare anzubieten, besonders da, wo grössere Pflanzungen in Aussicht standen. Es handelte sich bei solchen Geschäften meistens um glatte, schlank aufgeschossene Stämmchen. Nach der Sorte wurde weniger gefragt (D. VI., 235). Gingen die, so aus der Ferne bezogenen Bäumchen an, so stellte sich nach 6—8—10 Jahren nicht selten heraus, dass Hunderte von derselben schlechten — mitunter gar nicht veredelten — Sorte auch nicht einmal werth waren, den Boden zu beschatten. Diel (VI. 235) rügt diesen Unfug als groben Betrug und forderte die Regierung auf, Massregeln dagegen zu ergreifen. Diese Bäume mussten daher — wenn sie stehen bleiben sollten — umgefropft werden. Das Umpfropfen war aber damals noch weniger Jedermanns Sache, wie heute. Gingen die aufgesetz-

*) Hofgärtner Schulz, ein strebsamer und kenntnisreicher Mann seines Faches, war so zu sagen — Diel's rechter Arm. Er kannte nicht nur die Obstpflanzungen der ganzen Umgegend und machte Diel auf manche, noch unbekante Sorte aufmerksam, sondern war vor seiner Berufung nach Schaumburg auch viel gereist, hatte in den renommirtesten Gärtnereien conditionirt und stand mit den hervorragendsten Gärtnern und Gartendirektoren in Correspondenz, z. B. mit Mayer in Würzburg, Reichert in Weimar.

**) Schon im Jahr 1812 hatte die Regierung die Anlegung von Baumschulen in den Hauptorten jedes Amtsbezirks auf Kosten der Gemeinde angeordnet. Diese Bestimmung wurde 1820 auf alle Gemeinden ausgedehnt.

ten Reiser nicht an, so war der Baum verstümmelt; man schätzte ihn nicht mehr, war froh, wenn er einging, oder man kam dem Absterben zuvor, indem man ihn als hindernd und werthlos entfernte. Die Lust, ihn zu ersetzen, war — nach solchen Erfahrungen — nicht gross, und die Lücke blieb, wenn nicht von Seiten der Verwaltungsbehörden — namentlich an Landstrassen und Vicinalwegen behufs Erhaltung der Alleen — auf Ersatz gedrungen wurde.

Baumschulen zu Diel's Zeit im Lahnthal.

Im Gebiet der Lahn, das zunächst Diel's pomologisches Revier war, fanden sich um diese Zeit ausser seiner eigenen Baumschule zu Diez und den erwähnten Anstalten zu Schaumburg noch folgende Baumschulen:

Im Dillthal, einem Seitenthälchen des Lahnthals, zu Dillenburg die Baumschule des Herrn v. Meusenbach.

Im Lahnthal selbst:

1. Zu Marburg:

a. Die Baumschule im Deutsch-Ordensgarten — auch Herrengarten genannt — unter der Leitung des Gärtners Wiederstein. Diel (IV. 37) behauptet von derselben, dass sie in seiner Jugendzeit der einzige bekannte für gute Obstsorten in dortiger Gegend gewesen sei.

b) Die Baumschule von Diel's Freund, Professor Crede. Sie enthielt mehrere Tausend veredelte Bäume, grösstentheils von Diel bestimmter Aepfel- und Birnsorten. Ein Verzeichniss der Sorten ist abgedruckt im Anhang zu Diel's Heft III. 241. — Diel (XXVI. 217) bedauert, dass mit dem Tode Crede's (1813) „diese vollständige Sammlung der einheimischen Sorten um das obstreiche Marburg“ zu Grunde gehe.

2. Zu Braunfels (Solms-Braunfels) die fürstliche Baumschule als Landesbaumschule für das kleine Land, „musterhaft ausgestattet“. Diel (IX. 46) empfiehlt dieses Beispiel zur Nachahmung.

3. Zu Weilburg die Baumschule im fürstlichen Garten. „Sie enthielt“ (nach Diel III. 169) „sehr viele Sorten aus Holland“ und stand in den 1820er Jahren unter der Leitung des Gartendirektors J. Seidel, der vorher dem Garten zu Engers a. Rh. vorgestanden hatte.

4. Zu Runkel (Wied-Runkel) die Baumschule im fürstlichen

Schlossgarten unter der Leitung des Hofgärtners Zeyher, dessen Verdienst für die Obstkultur von Diel (VII. 142) vielfach anerkannt wird; aber er beklagt, dass die fürstliche Rentkammer nicht die nöthigen Mittel dazu gewähre (D. I. 190).

5. Zu Nassau die Baumschule im freiherrlich v. Stein'schen Garten (D. VIII. 27). Diel lobt den Vater des bekannten Ministers v. Stein als thätigen Beförderer der Obstkultur, wie folgt: „Der Vater des jetzt allbekannten Freiherrn v. Stein in Nassau a. d. Lahn lebte im Stillen das schönste Leben des Landlebens — im *Beatus ille qui procul negotiis etc.* des Horaz — und wirkte unvergesslich Gutes. Sein uraltes Stammhaus, die herrliche Ruine, umgab er mit Wald, besetzte eine Menge Berge mit Obst und liess viele Obstsorten aus der Pariser Carthause kommen“ (D. XVIII. 211). Den hochbetagten Pflanzeur und Ueberwacher dieser Anlagen, Oberförster Hechler, habe ich aus meinem Kindesalter noch in Erinnerung.

Physiognomie der älteren Obstpflanzungen im Lahnggebiet.

Welches Bild boten vor Diel's Auftreten die älteren, schon vorhandenen Obstfelder und Obstgärten im Lahnthal? Welches waren die Hauptgattungen, Arten und Sorten?

Obstbäume waren in Menge vorhanden und darunter viele von sehr hohem Alter.*)

Was ich von Anderen darüber gehört, meistens aber noch selbst gesehen habe, bezieht sich in erster Linie auf meine Heimath, das untere Lahnthal. — Bei Fachbach, Ems, Dausenau, Nassau, Obernhof, in den Seitenthälchen zu Scheuern, Dienethal und Weinähr, zu Gückingen bei Diez etc. waren die sonnigen Abhänge in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts noch grösstentheils mit Weinreben bepflanzt, wovon an einzelnen Orten (Ems, Nassau, Weinähr) noch Reste vorhanden sind. Man fand es lohnender, die Flächen nach und nach mit Obstbäumen zu bepflanzen, je nach Lage und Beschaffenheit des Bodens mit Stein- oder Kernobst. Als Steinobst wählte man Kirschen, vorwiegend aber Zwetschen. Die „Wingertsberge“ — wie die Alten die Weinbergslagen heute noch nennen — werden von den

*) Als Beleg dafür mag gelten, dass Diel (II. Vorrede S. V.) behauptet, der einzige Ort Dausenau zwischen Nassau und Ems habe im Jahre 1800 10,000 Gulden aus Aepfeln für Cider, Essig etc. Erlöst.

jüngeren Geschlechtern in „Zwetschenberge“ umgetauft. Die Kirschen in den vormaligen Wingertsbergen waren meistens Wildlinge von Süsskirschen (Vogelkirschen), die gegessen und zu Kirschwasser (Branntwein) verwendet wurden. Nur in der Nähe der Städte und Dörfer — besonders in den geschützten Gärten der Städte — traf man veredelte Sorten von Süss- und Sauerkirschen, hier und dort dazwischen auch einen Baum mit Mirabellen, Renkloden, Aprikosen, einer edleren Pflaume, einen Wildling von Pfirsich. Von Spalieren und Zwergbäumen war wenig die Rede. Nur Trauben verstand man an Wänden zu ziehen. Die fürstlichen und freiherrlichen Gärten, welche von Kunstgärtnern gepflegt wurden, machten allerdings löbliche Ausnahmen.

In Kernobst spielten die Birnen eine untergeordnete — man kann sagen — traurige Rolle, wenigstens auf dem Lande. Feine Tafelbirnen waren so selten, dass die meisten Leute in der Gegend keinen Begriff davon hatten. Am beliebtesten und verbreitetsten waren die Kochbirnen und die Mostbirnen für Latwerge — weniger zu Birnwein — darunter viele unveredelte, sogenannte Holzbirnen (D. VII. 189) und viele Sorten zum Trocknen — Backbirnen, Backofenbirnen, getrocknet im Volksmunde „Hotzeln“ genannt (D. XVII. 81). — Zu den bekanntesten, schon etwas besseren Birnsorten gehörten: die Süsse Sommer-Lahnbirne (an einigen Orten Kinderbirne genannt), die Weidenbirne, die Kleine gelbe Bratbirne, der Grosse französische Katzenkopf, die Grüne Herbst-Zuckerbirne, die Kleine gelbe Maukelbirne, die Braunrothe Pomeranzenbirne und die Späte Todemannsbirne. In den Herrschaftsgärten waren als gute Tafelsorten vereinzelt vertreten: die Herbstbergamotte, die Graue Herbst-Butterbirne, die Chaumontel, die Markgräfin und die Mannabirne. Sehr vereinzelt in den Gärten reicher Bürgersleute, vielleicht auch in einem Pfarr- oder Schulgarten, wusste man einen Baum, der als Flüchtling aus einem Herrschaftsgarten wegen seiner guten „Essbirnen“ berühmt war.

Die Aepfel bildeten den Hauptbestand des Obstes, gehörten aber zum Theil zu den geringeren und geringsten Sorten. Man hielt viel auf gesunde, grosse Bäume, die reichlich trugen und haltbare, nicht zu kleine Früchte lieferten. Man schätzte die Süssäpfel zum Kochen für die Küche und zum Mosten für Latwerge; aus Holzäpfeln (Wildlingssorten) bereitete man Essig (und meinte, sie seien die besten dazu!); man unterschied überdiess bei allen anderen Sorten

sehr wohl: Aepfel zum Rohessen, zum Schnitzen (Welken), zum Dämpfen mit der Schale, zu Aepfelbrei, zu Aepfelwein (Cider) etc. Ein haltbarer Apfel, der den Transport vertrug, wurde für den Handel vorgezogen, wenn er auch in seinen übrigen Eigenschaften gegen bessere Sorten zurückstand.

Schiffer von Ober- und Niederlahnstein, welche regelmässig die Zwetschen abholten, die man in guten Obstjahren unmöglich alle in dem eigenen Haushalte — zum Rohessen, Kochen, Dörren, zu Latwerge und Branntwein — verwenden konnte, und die zum Aerger ihrer einzigen Concurrenten, der Branntwein- (Zwetschengeist-) Brenner, die Zwetschen massenweise nach den Niederlanden entführten; — sie stellten sich auch im Herbst und Frühjahr als Abnehmer für die Aepfel ein. Wer im Frühling noch schöne transportfähige Aepfel zu verkaufen hatte, erlöste einen guten Preis. Die Bohn- und Matäpfel, der Grabenapfel und das Hammeldeinchen (der Langscheider), der Schmerlen- und Steinapfel etc. waren für den Frühjahrsmarkt in Cöln und mehr noch für Rotterdam gesucht und beliebt. — Die Schiffer verkauften in den Niederlanden — wenn sie ihre Aepfel los waren — auch ihre — meistens schon länger gebrauchten — Kähne und kamen mit den harten Thalern in der Gurte — meistens zu Fuss — zurück. An Dampfschiffe und Eisenbahnen — wie an Papiergeld — dachte man damals noch nicht.

Zu den allgemein bekannten, vorherrschenden Aepfelsorten im unteren Lahnthale gehörten und gehören heute noch: der Grosse und Kleine rheinische Bohnapfel, der Braune und Weisse Matapfel, der Carmesapfel (Aechter Winterstreifling), das Carpentinchen (Carpentin), der Borsdorfer (Edler Winter-Borsdorfer), der Graue Raban (Graue französische Reinette), der Vaterchensapfel (Vaterapfel ohne Kern), und der Zwiebelborsdorfer. — Weiter lahn-aufwärts im Amte Diez: der Kleine Neuzerling und das Hammeldeinchen, an mehreren Orten bei Diez der Herrngartenapfel, bei Diez und weiter aufwärts über Limburg, Kirberg, Runkel und Weilburg hinaus: der Weilburger, der Zehendheber (in Weilburg als Cromlohr), der Rothe Stettiner (als Berliner), die Champagner-Reinette (als Weisser Winter-Taffentapfel) und einige Sorten Pfundäpfel (Rambur, in Weilburg Haberäpfel genannt). In der oberen Lahngegend: der Kirchmess- oder Kirchweihapfel, der Braune Sommer-Käsapfel, der Gestreifte weisse Sommer-Käsapfel etc.

Diel hat bekanntlich alle diese Sorten beschrieben — man

kann sagen — seine literarische Laufbahn als Pomologe mit diesen einheimischen Sorten eröffnet, indem er viele davon — schon vor der Herausgabe seiner Werke — in Sickler's „Teutsch. Obstgärtner“ entweder selbst kurz beschrieben oder die Früchte mit Notizen über sie und ihre Vegetation an Sickler geschickt und diesem die Beschreibungen und Abbildungen überlassen hat. *)

Pomologische Schriften von Diel.

Es sind folgende:

1. „Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten.“ 21 Hefte. Frankfurt a. M. 1799 bis 1819. 22.—27. Bändchen. Leipzig. 1821—32.
2. „Ueber Anlegung einer Obst-Orangerie in Scherben“. Frankfurt a. M. 1. Auflage 1796, 2. Auflage 1798 und 3. Auflage 1804.
3. „Die Obst-Orangerie oder kurze Anleitung, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen, Mandeln u. s. w. in gewöhnlichen Blumenscherben zu erziehen.“ Leipzig, 1821.
4. „Systematisches Verzeichniss der vorzüglichsten, in Deutschland vorhandenen Obstsorten. mit kurzen Bemerkungen über Auswahl, Güte und Reifezeit.“ 3 Hefte. Frankfurt a. M. 1818, 1829 und 1833.

Abbildungen zu Diel's Werken.

Diel hat keine Abbildungen von den Früchten gegeben, die er beschrieben hat. Eine Ausnahme hievon machen nur drei Birnsorten in der zweiten Serie seines grösseren Werkes. Diese Bilder stellen in Form und Colorit kenntlich dar: im III. Bändchen: Kronprinz Ferdinand von Oesterreich (Hardenpont's Winterbutterbirne), im V. Bändchen: die Aremberg (Arenberg) und im VI. Bändchen: Lauer's englische Oster-Butterbirne (die Winter-Dechantsbirne).

Dagegen haben andere pomologische Schriftsteller jener Zeit es versucht, dem Auge durch Nachbildung der von Diel beschriebenen Früchte zu Hülfe zu kommen, namentlich:

*) Vergleiche „Teutscher Obstgärtner von J. V. Sickler.“ 22 Bände. Weimar, 1794—1804.

1. J. G. Dittrich*) durch sein „Deutsches Obst-Cabinet“, enthaltend Kern- und Steinobst, aus Papiermaché geformt. Gotha. In 12 Lieferungen 48 Aepfel, 48 Birnen, 48 Kirschen und 36 Pflaumen — und

2. Joh. Freiherr v. Aehrenthal, „Deutschlands Kernobstsorten nach der Natur. Mit erläuternden Auszügen aus Diel's Versuch einer systematischen Beschreibung“ etc. 3 Bände in 4^o. Leitmeritz, 1833—1842. Der dritte Band geht nur bis zum 7. Hefte und wurde nach des Verfassers Tode leider nicht fortgesetzt. Selbst das Register zu diesem unvollständigen Bande fehlt. Dieses Werk enthält 97 Tafeln colorirte Abbildungen, wovon 64 Tafeln mit 256 Aepfeln und 33 Tafeln mit 132 Birnen.

Ein bescheidenes Wort zur Würdigung von Diel's Schriften.

So wichtig und werthvoll alle Schriften von Diel — ohne Ausnahme — für die Anregung zum Obstbau gewesen sind, so verdient doch in Anbetracht der Förderung der Pomologie als Wissenschaft die unter Nro. 1 genannte Schrift als sein Hauptwerk bezeichnet zu werden, nicht nur weil es nach Anzahl der Bände das umfangreichste, sondern zugleich auch dasjenige Werk ist, welches ausser den Beschreibungen der ihm bekannt gewordenen Aepfel- und Birnsorten die Classification dieser Früchte oder — wie man auch zu sagen pflegt — das System von Diel enthält.***) Dieses System in allen Classen, Ordnungen etc. durch Beispiele (Repräsentanten) zu veranschaulichen, beschrieb Diel sogar in der ersten Zeit seiner literarischen Thätigkeit öfter Früchte von geringem Werthe. Erst in der Vorerinnerung zu Heft XVI, S. IX. erklärt er, die Sorten dritten Ranges nicht mehr berücksichtigen zu wollen, weil „ihre Zahl leider Legion“ sei.***)

*) Der Verfasser des „Systematischen Handbuchs der Obstkunde.“ Gotha, 1836—41. 3 Bde., wovon der 1. Band im Jahr 1839 die 2. Auflage erlebte. Die Beschreibung der Diel'schen Sorten sind zum grössten Theil fast wörtlich aus Diel's Hauptwerk entnommen.

**) Es sind in diesem Werke gegen 1000 Kernobstsorten classificirt und ausführlich beschrieben, wovon beiläufig 600 auf Aepfel und 400 auf Birnen kommen.

***) Wie überall — wo es an sachkundiger Intelligenz und leitenden Kräften fehlt — so war auch das Lahnthal um diese Zeit reich an solchen Sorten, und das Bestreben Diel's ging dahin, das Geringe durch Besseres zu ersetzen. — Da die Qualität des Obstes einen Masstab für den Stand der

Später bedurfte er auch eines so gemeinen Materials nicht mehr; denn in demselben Masse, wie sein Ruf als pomologischer Schriftsteller sich über Deutschland und Europa verbreitete, mehrten sich seine Bezugsquellen für bessere Sorten, und er konnte — gleich einem berühmten Baumeister eines Palastes oder Domes — in der Wahl und Benutzung der Bausteine zu seinem wissenschaftlichen Gebäude wählerischer werden.

Eine Kritik über Diel's Werke hier einfließen zu lassen, kommt mir nicht zu. Berechtigt zu einer solchen wäre (nach meiner Meinung) nur der, welcher als pomologischer Forscher mit Diel auf gleicher Höhe oder über demselben stünde. Dass neuere Forscher das von Diel aufgeführte Gebäude weiter ausgebaut, dass z. B. Dr. Lucas das Diel'sche System verbessert und weiter ausgeführt, dass u. A. Superintendent Oberdieck und der verstorbene Medicinalassessor (später Sanitätsrath) Jahn viele Sorten, welche Diel für verschieden hielt, nach genauerer Prüfung identisch gefunden haben, ist ein Fortschritt auf dem Gebiete der deutschen Pomologie, der von Jedem mit Dank anerkannt werden muss. Mit diesem Fortschritte hebt (nach meinem unmassgeblichen Dafürhalten) die neueste Epoche in der Pomologie an, die aber — wenn ich so sagen darf — in Betreff der deutschen Kernobstsorten auf Diel's Schultern ruht.

Wie sich die pomologische Ader bei Diel schon in seiner Jugend gezeigt hat.

Als treuer Jünger Diel's verehere ich das Talent dieses Altmeisters für die Pomologie und hebe aus einigen Noten, denen ich

Obstkultur einer Gegend abgeben kann, so freut es mich, an dieser Stelle berichten zu können, dass viele von den geringen Sorten, welche Diel aus dem Nassauischen beschrieben hat, entweder dort eingegangen sind, oder doch zur Neige gehen, wogegen freilich auch wieder schlechte Sorten aus Kernzuchten hinzugekommen sind, die — nach dem Alter der Bäume zu schliessen — zu Diel's Zeit noch nicht existirt haben. — Zu den verschwundenen oder verschwindenden Sorten gehören u. A.: der Gelbe Wettich (Märzling), der Goldammer, der Zäunling, der Grosse braune Bolchapel, der Grosse gestreifte Lachsapfel, der Kinderapfel, der Weicherling, der Adventsapfel, der braune Fleckenapfel, der Blutrothe Säuerling, der Zigeunerapfel, der Harter Görgesapfel, der Süsse Judenapfel und der Fliegenschisser. — Aus den Niederungen zurückgezogen behaupten aber wahrhaft ritterlich ihr ausgedehntes Feld in den rauhen Gebirgslagen des Taunus und des Westerwaldes, besonders im Amte Hadamar: der Mauerapfel und neben demselben im Taunus: der Rothe Müllerapfel (siehe Monatsheft, Jahrgang 1871, S. 168).

in seinem grösseren Werke begegnet bin, hervor, wie sich diese Naturanlage schon früh bei ihm offenbart und entfaltet hat.

Die obstreiche hessische Lahngegend, seine Heimath um Gladenbach, wie die Umgebung von Marburg und Giessen umfassen den Schauplatz seiner jugendlichen Entwicklung. Hier wurde also auch seine Neigung für die Obstkultur zuerst geweckt und genährt. Gern erinnerte er sich in späteren Zeiten noch daran, wie er z. B. in seinem elften Jahr den ersten gelungenen Pfropfversuch mit der Grossen Sommer-Bergamotte machte (IX. 38), wie er die Wucher- oder Wassertriebe eines grossen, kaum zu umfassenden Baumes der Rothbackigen Sommer-Zuckerbirne in seinem elterlichen Garten zu Gladenbach umpfropfte (V. 197), wie er das Langstielige Schwarzbirnchen, ein „Hotzelbirnchen“, das er nur in dem Hofe eines Nachbarn und in der Gegend um Marburg auf Bauernhöfen getroffen und in seiner frühen Jugend für das Non plus ultra gehalten, selbst noch in reiferen Jahren überall hinpfropfte, wo es nur anzubringen war (XVII. 80). Unvergesslich bleiben in seiner Erinnerung gewisse Eindrücke aus dieser Zeit. Bei der Beschreibung des Carlsapfels (VI. 67) gedenkt er in humoristischer Laune des grossen Baumes im Garten des Organisten zu Gladenbach und kleidet seine Empfindung in die Worte des Dichters v. Salis:

„Da war ich frei und näher
Der Einfach der Natur“.

In einer Note zum Bouteillenapfel (IV. 37), den er durch seine Freunde, Professor Crede und Gärtner Wiederstein aus dem Deutsch-Ordensgarten zu Marburg erhielt, ruft er aus: „Wie manche Obstsorten holte ich mir in meinen Jünglingsjahren aus diesem Garten und freute mich jedes Mal des dortigen schönen Echos!“

Seine Liebhaberei an der Obstkultur scheint den Bewohnern in der dortigen Gegend — selbst auf dem platten Lande — bald bekannt geworden zu sein; denn als er als junger Arzt im Hessischen seiner Praxis lebte und die Ortschaften seines Physikatsbezirks besuchte, setzte ihm in dem Dorfe Nanzhausen bei Marburg „eine liebe Hausfrau, die reiche Else genannt, im Sommer einen Teller mit schönen Aepfeln vor, obschon es das Jahr vorher keine gegeben hatte.“ Auf seine Verwunderung darüber erzählte sie ihm, dass sie stets diese Aepfel sorgfältig verwahre, um — wenn es ein

Missjahr gäbe — dieselben im zweiten Jahre noch zu haben. Er nannte und beschrieb den Apfel später als „Süssen Nanzhäuser“ (XXII. 63).

Ehrende Anerkennung von Zeit- und Fachgenossen.

In welchem Ansehen Diel im In- und Auslande bei den Garten- und Obstbaugesellschaften, landwirthschaftlichen und naturwissenschaftlichen Vereinen gestanden hat, beweisen die zahlreichen Diplome, die ihn zum Mitgliede dieser Societäten ernannten.*)

Professor van Mons hat drei Obstsorten nach Diel benannt:

1. Eine Birne: Diel's Butterbirne (Beurré Diel). Sie ist zuerst von Diel selbst (XIX. 70) beschrieben und in Bivort's Album de Pomologie (Band I. Tafel 24) abgebildet worden. Auch Lucas gibt in seinen „Kernobstsorten Württembergs“, Tafel III. eine gute Abbildung davon. Ueber die Abstammung dieser geschätzten, jetzt sehr verbreiteten Tafelfrucht existiren verschiedene Angaben. Nach Diel wäre sie ein Sämling aus van Mons Baumschule; nach Bivort soll der Mutterstamm zu Trois-Tours bei Vilvorde in Südrabant aufgefunden worden sein.

2. Eine einfarbige Reinette; Diel's Reinette (R. Diel), gleichfalls von Diel (XXII. 78) als Kernfrucht aus van Mons Baumschule beschrieben und in v. Aehrenthal's Werk (Tafel 74, Nro. 2) abgebildet. Obschon diese Frucht sowohl von Diel, wie Anderen, die ihm gefolgt sind, als eine vom „allerersten Rang“ bezeichnet wurde, so hat sie doch wenig Beifall und Verbreitung gefunden.**) Vielleicht aus diesem oder auch aus einem anderen Grunde ist später (im Jahr 1859) von Bivort

3. noch ein ächter Pepping in den Annales de Pomologie (VII. 69) als Reinette Diel, van Mons abgebildet und beschrieben worden, gleichfalls ein Sämling aus van Mons Baumschule, der durch Schönheit, Güte und Fruchtbarkeit dem Namen des berühmten Mannes mehr Ehre machen dürfte. Wäre es nicht besser, diesem Apfel zur Unterscheidung von dem vorhergehenden den Namen Diel's

*) Vergleiche die Attribute, welche er — nach damaliger Sitte — seinem Namen auf den Titelblättern seiner Schriften beigefügt hat.

***) v. Flotow, der sie im „Illustrierten Handbuch der Obstkunde“ (Bd. I. S. 297) reproducirt hat, sagt: „Diese Frucht scheint das Unglück gehabt zu haben, dass ihr Name zu grosse Erwartungen erregte und sie meistens in einen, für sie ungünstigen Standort gekommen ist.“

Pepping beizulegen? Zwei verschiedene Früchte mit demselben Namen zu bezeichnen, ist ohnehin unstatthaft. *)

Familienschicksale, letzte Lebensjahre und Tod.

Der glänzenden Aussenseite eines Menschen stehen nicht selten dunkle Schatten gegenüber. So auch bei Diel. Seine Frau, eine ächte deutsche Hausfrau, beschenkte ihn mit sieben Kindern und starb im Februar 1835, ging ihm also in das Jenseits voraus. **)

Sein talentvoller, einziger Sohn hatte mit bestem Erfolge Jurisprudenz studirt und bekleidete die Stelle eines Assessors bei einem nassauischen Justiz- und Verwaltungsamte; da wurde er in der Blüthe seines Lebens abgerufen. Auch die sechs übrigen Kinder sah der betrübte Vater — eines nach dem andern — vor sich hin zu Grabe tragen. So stand der hochbetagte Greis am Ende seiner Tage — so zu sagen — allein. Zwei seiner Töchter waren verheirathet gewesen. Von den Nachkommen derselben, die den Grossvater in ihren Schulferien zu besuchen und zu erheitern pflegten, sind dermalen noch drei am Leben, einer (Geheimer Finanzrath Flach) in Wiesbaden und zwei (Dr. med. E. Wenck und Fabrikant Wenck) in Darmstadt.

Nachdem Diel 39 Jahre jeden Sommer in Ems als Badearzt fungirt hatte, erbat er sich im Dezember 1829 seinen Abschied. Dieser wurde ihm selbstverständlich in allen Ehren bewilligt mit dem Zusatze, dass man es gern sähe, wenn er auch ferner noch nach

*) Anmerk. der Red. Die von dem Herrn Verfasser hier gegebene Bemerkung, dass unter dem Namen Diel's Reinette 2 verschiedene Früchte existiren, fand auch ich bereits gegründet, indem das, was ich unter diesem Namen von der Societé v. Mons erhielt, obwohl ich nur erst unvollkommene Früchte davon sah, sich von der Diel's Reinette, die ich von Diel selbst bekam, verschieden zeigte. Da Hr. van Mons in seinen Reiserversendungen sich nicht zuverlässig genug gezeigt hat, so kann man auch fragen, ob an Diel vielleicht nicht die rechte von van Mons nach Diel benannte Frucht gekommen sei. Die später von der Societé van Mons gesandte Frucht wird, wie der Hr. Verfasser auch will, nicht Diel's Reinette genannt werden dürfen, sondern entweder Diel's Pepping, oder, da beide als Diel's Reinette bisher vorkommen und der Name sich schwer verdrängen lässt, vielleicht lieber Diel's neue Reinette zu nennen sein.

O.

**) Womit wir zugleich die irrige Angabe Spengler's, dass sie, viel von Gicht und Asthma heimgesucht, schon im Jahr 1800 gestorben sei, berichtigt haben wollen.

seinem Belieben der ärztlichen Praxis obliegen wolle. Und fünf Jahre machte er für sein liebes Ems und Diez von dieser Offert noch Gebrauch, gab aber dann wegen vorgerückten Alters da wo dort die Ausübung seines ärztlichen Berufes auf.

Den Rest seiner Tage widmete er — so lange er noch die Kraft dazu besass — nun ganz der Pomologie, — am Vormittage an Schreibtisch, am Nachmittage — wenn es die Witterung und Jahreszeit ermöglichte — in seinen Gärten und Baumschulen. Leider war es ihm aber nicht vergönnt, diese Lebensweise bis zu seinem Ende fortzusetzen. Vier Jahre vor seinem Tode traf ihn ein Schlaganfall der ihn an der rechten Hand und am rechten Fusse halb lähmte und ihn zugleich auch geistig so schwächte, dass er sich von da an um nichts mehr ernstlich bekümmern konnte. Selbst seine Baumschule, an der er bis dahin mit unendlicher Liebe gehangen, die er so lange mit Sorgfalt gepflegt, in der er die Sorgen des Lebens am ehesten vergessen konnte, — sie wurde ihm — wenn er in seiner hilfbedürftigen Lage daran dachte — zum Gegenstande des Kummers, zu einer drückenden Last. Nahe Angehörige, die sie — als seine kostbare Schöpfung — hätten übernehmen und fortführen können, waren leider nicht da. Die Sorge loszuwerden, überliess er die ganze Anlage sammt Grund und Boden einem, ihm nahe stehenden Bürger aus Diez, der aber kein Baumzüchter war, die Bäumchen daher alsbald zu Geld machte und das Terrain einer anderen Nutzung überwies.

Für das Leben mit der Aussenwelt war er in den letzten Jahren wie abgestorben. Ausserhalb seines Hauses sah man ihn nicht mehr, und zugänglich blieb er nur noch für Wenige, die ihm in gesunden Tagen besonders nahe gestanden hatten.

So sinkt und erbleicht am deutschen Horizont der Pomologie ein Stern erster Grösse. So geht zur Neige das Leben eines Mannes, der sich zunächst dem Dienste der leidenden Menschheit gewidmet und über ein halbes Jahrhundert diesem aufreibenden Berufe durch treue Pflichterfüllung Ehre gemacht, der aber in seinen freien Stunden aus Liebhaberei noch eine zweite Wissenschaft mit so eminentem Erfolge gepflegt hat, dass man kaum begreift, wie dieses möglich war. Ausser den erwähnten begünstigenden Verhältnissen kamen ihm zu statten: eine von Natur gesunde Körper-Constitution und eine seltene geistige Begabung. Erstere vergönnte ihm eine lange Lebensdauer; letztere war ausgesprochen durch eine ebenso klare,

wie rasche Auffassung, verbunden mit einem ausgezeichneten Gedächtnisse und grosser Gewandtheit einer präzisen mündlichen und schriftlichen Darstellung. Diese Eigenschaften verliehen ihm ein enormes Arbeitstalent. Dazu kam noch eine äusserst gewissenhafte Ausnutzung der Zeit, namentlich in den frühen Morgenstunden. Erholung in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes kannte er nicht. Die Beschäftigung mit der Pomologie galt bei ihm als Erholung.

Er starb am 22. April 1839 an Alterschwäche im 84. Jahre seines Lebens.

Anerkennung seiner Verdienste nach dem Tode.

Diels's Verdienste als Arzt und Pomologe sind nicht nur zu seinen Lebzeiten, sondern auch von der Nachwelt dankbar anerkannt worden.

Zur Würdigung seiner Leistungen auf ärztlichem Gebiete, besonders im Hinblick auf Bad Ems, ist ihm im Jahr 1860 auf Anregung eines jüngeren Badearztes daselbst (des verstorbenen Hofrath Dr. Spengler, der ihm schon im Jahre zuvor die 3. Auflage der „Brunnenärztlichen Mittheilungen über die Thermen in Ems“, Wetzlar, 1859, „zum dankbaren Andenken“ gewidmet hatte) aus Beiträgen von Emser und Diezer Bürgern, Aerzten, Kurfremden etc. ein Denkmal gesetzt worden; eine Büste aus Bronze, modellirt nach Diels's besten Portraits von dem bekannten Bildhauer Hartung in Coblenz. Sie steht auf der rechten Lahnseite in den Kurhausanlagen, leider aber so in eine Ecke gedrängt, dass ihr ein geeigneterer Platz — mehr im Freien — zu wünschen wäre. Von Spengler's Schrift zur Enthüllung dieses Monuments ist schon oben die Rede gewesen. Ein Bericht über die Art und den Verlauf dieser Feier am 12. September 1860 — für Ems und die ganze Umgegend ein Festtag — aus der „Kölner Zeitung“ entnommen, ist auch in die „Monatsschrift für Pomologie“ (Jahrgang 1861 S. 25) übergegangen.

Der „Deutsche Pomologenverein“ hat sich dagegen die Aufgabe gestellt, Diels's Andenken durch eine, in des grossen Mannes Geist fortlebende Anstalt zu ehren, indem die Mitglieder dieses Vereins 1860 bei ihrer Versammlung in Berlin aus freiwilligen Beiträgen die „Diels-Stiftung zur Heranbildung junger talentvoller Baumzüchter und Pomologen“ ins Leben gerufen haben.

(Schluss folgt.)

